Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen

Band: 53 (1995)

Artikel: Durchhalten, bis die Knospe über der Stalltüre prangt : Biobauern in Stadt und Region St. Gallen

Autor: Rietmann, Mélanie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

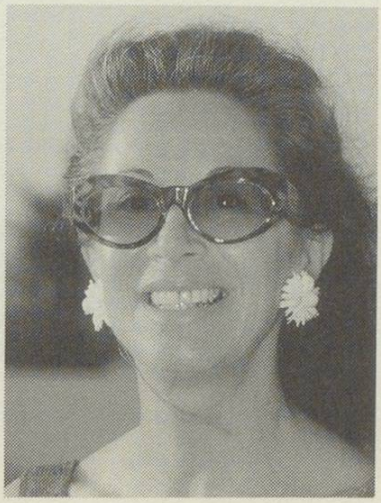
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Durchhalten, bis die Knospe über der Stalltüre prangt

Biobauern in Stadt und Region St.Gallen



Mélanie Rietmann, Redaktorin BR, vorwiegend in der Stadtredaktion des St.Galler Tagblatts tätig. Wie ich zu diesem Thema kam? Bei meinen vielen beruflichen Kontakten mit Angehörigen verschiedenster Berufsgruppen und Gesellschaftsschichten interessieren mich – unter anderem – auch Veränderungen. Vor allem solche, die auf künftige Entwicklungen hinweisen. Die wachsende Zahl der Bio-Bauern gehört dazu.

Der «Oskar» für Bio-Bauern ist eine Knospe. Mit ihr darf sich schmücken, wer die strengen Kriterien des biologischen Landbaus erfüllt. Aber diese Auszeichnung bekommt kein Landwirt von heute auf morgen. Er muss zunächst beweisen, dass er sich wirklich darum bemüht, seinen Betrieb im Einklang mit der Natur zu führen.

St.Gallen gehört nach wie vor zu den Kantonen, deren Anteil an Erwerbstätigen in der Landwirtschaft mit knapp 5% über dem schweizerischen Durchschnitt von 4,2% liegt. Auch die Zahl der Bauernbetriebe auf Stadtboden ist höher als in den meisten helvetischen Metropolen. Allein die Ortsbürgergemeinde unterhält 30 Höfe, was vielen Spaziergängern, die sich am «Grünen Ring» erfreuen, kaum bewusst ist. Gemäss Bürgerrats-Präsident Hansjörg Werder wird kein Pächter dazu gezwungen, sich von einem Tag auf den anderen dem biologischen Landbau zu verschreiben. «Aber wir unterstützen solche Bemühungen tatkräftig», versichert er.

Stolz präsentiert die Familie Lutz vom Kappelhof den «Bauern-Oskar», die Knospe. (Bilder Ursula Häne)

Zuerst kommen die Investitionskosten...

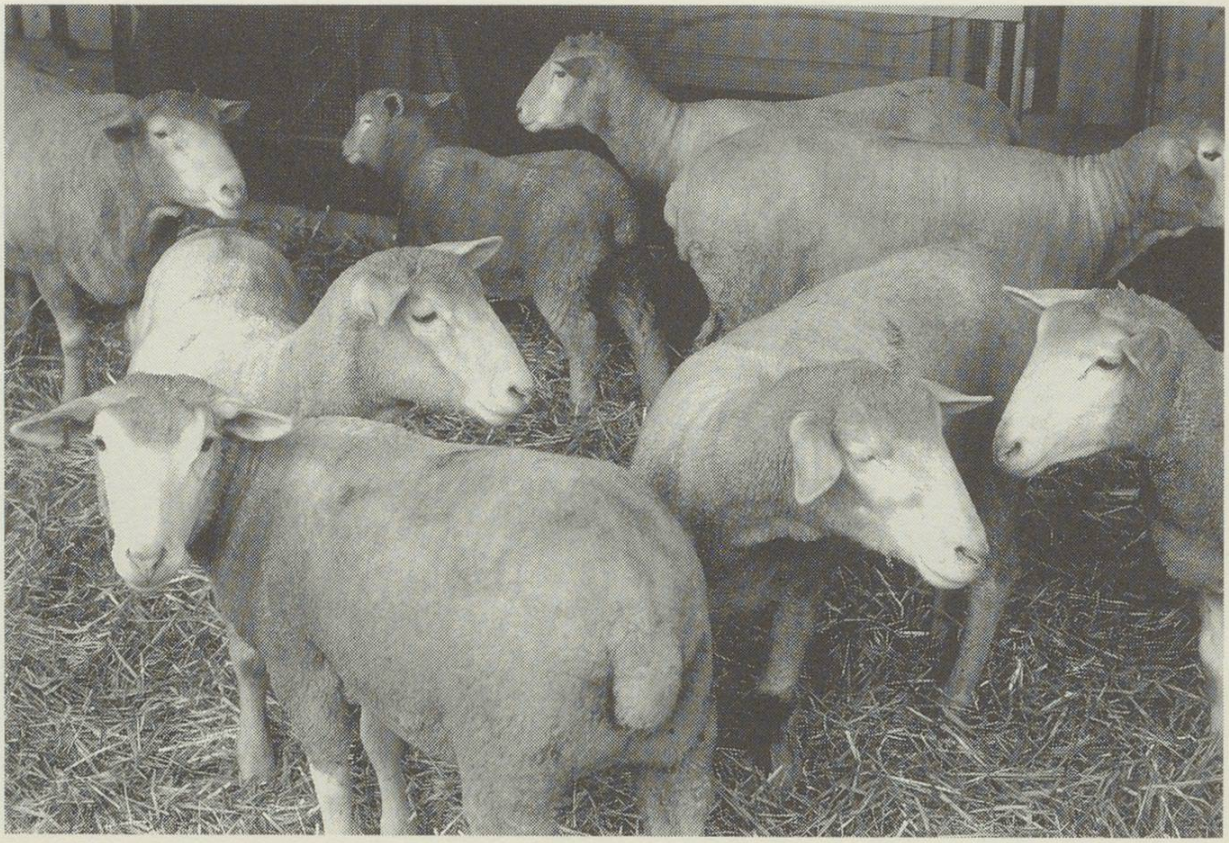
Das ist kein blosses Lippenbekenntnis und lässt sich in Franken und Rappen ausdrücken: Allein der Bau einer neuen Scheune für die Mutterkuhhaltung auf dem Kappelhof hat die Ortsbürgergemeinde – gemäss Angaben von Gutsverwalter Christian Lutz – weit mehr als 2 Mio Franken gekostet. Ein Besuch lohnt sich: Die Kühe und ihre Kälber können sich frei bewegen und selber wählen: Die einen ziehen es vor, «am Schermen» zu sein, die anderen sind lieber im Freien. Auch für die Hühner wurde eine Unterkunft errichtet, die ihnen diese Wahlfreiheit bietet. «Noch steht der Bau einer neuen Unterkunft für Schweine auf unserer Wunschliste», erzählt Lutz auf dem Rundgang durch den tiptop gepflegten Betrieb. «Das Projekt würde mindestens eine Viertelmillion verschlingen». Dies, obwohl die Schweinemütter und ihr Nachwuchs schon heute komfortabel untergebracht sind und sehr sauber gehalten werden. «Aber das genügt den Kriterien einer modernen Tierhaltung nur bedingt», sagt Lutz. Dass sich die Ortsbür-

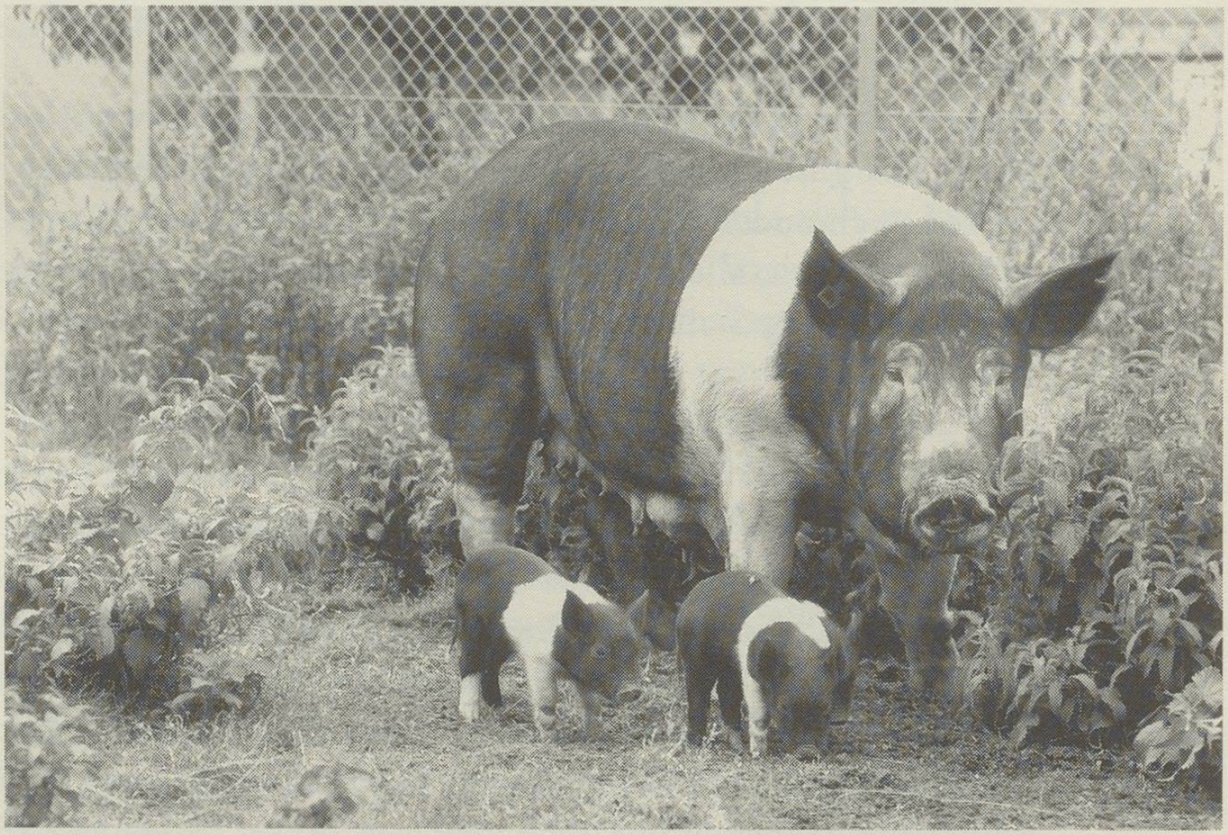
Prominente Ortsbürger interessieren sich für tiergerechte Haltung anlässlich einer Bürgerwanderung.

gergemeinde nicht gerade auf die nächste grosse Investition stürzt, hat gute Gründe. Schliesslich gibt es ausser dem Kappelhof noch andere Gutsbetriebe, deren Pächter sich vorgenommen haben, alles daranzusetzen, damit die Knospe eines Tages über ihrer Stalltüre prangt.

... dann die Durststrecke

Dieses Signet erhält nur, wer sich mit seinem Hof einem strengen «Knospen-Regime» und regelmässigen Kontrollen unterzieht. Christian Lutz (Kappelhof in Wittenbach), Hans Linder (Unterer Brand) und Ruedi Enzler (Scheitlinsbüchel) haben – voneinander unabhängig – beinahe die gleichen Erfahrungen gemacht. Dabei liegen ihre Höfe auf ganz verschiedenen Gebieten und Höhenkurven. Aber die Steine auf dem Weg zum Ziel sind gleich gross. Ein «Knospen»-Bauer ist berechtigt, für seine Produkte einen Mehrpreis zu verlangen. Das ist mehr als gerechtfertigt: Schliesslich muss er auf vieles verzichten, was jahrzehntelang zum grossen Abc dieses





Artgerechte Tierhaltung ist aufwendiger, aber Kühe, Schweine, Schafe und Ziegen anerkennen das sichtlich.

Wirtschaftszweiges gehörte und das Leben der Bauernsame erleichterte – etwa der Einsatz von Handelsdünger und Unkrautvertilgungsmitteln, eine intensive Bebauung des Bodens und die Käfighaltung von Tieren, die eingepfercht auf kleinem Raum, ihrem Tod entgegendämmern.

Enzler, Linder und Lutz sind sich einig, dass die Übergangszeit am schwierigsten ist. Bevor sie nicht im Zeichen der Knospe am Markt auftreten können, wird ihnen auch kein Preisvorteil zugestanden. Um eine seriöse Überprüfung der «Knospen-Kriterien» zu ermöglichen, muss ein Anwärter auf dieses Gütesiegel eine Durststrecke von rund zwei Jahren durchstehen.

Welche vorübergehenden Nachteile zu gewärtigen sind, beschreiben Lutz und Linder: «Die Erträge gehen zurück, gleichzeitig gibt es viel mehr zu tun.» Als Beispiel erwähnt Lutz die Erdbeer-Rabatten, die jetzt «von Hand» zu jäten sind. Linder zeigt eine Pflanze, die Plake heisst, aber besser «Plage» genannt würde. Sie verbreitet sich mit Windeseile auf den Wiesen und verdrängt alle übrigen Gewächse. «Ein richtiger Platzräuber», ärgert er sich. Ihr kann er – als Anwärter auf die «Knospe» – nicht mehr mit chemischen Mitteln den Garaus machen. Sie muss in mühseliger Kleinarbeit ausgestochen oder auf dem Feld belassen werden, was einigen Schaden anrichtet.

Rücksicht auf Tiere

Die Knospe wird nicht nur für umweltschonende Anbaumethoden, sondern auch für eine artgerechte Tierhaltung verliehen. Ruedi Enzler, ebenfalls ein Pächter der Ortsbürgergemeinde, treibt seine Kühe um die Mittagszeit in den Stall. «Auch dem Vieh wird es bei hohen Temperaturen zu heiss. Die Tiere sollen am Schatten sein können», sagt er. Seit geraumer Zeit verwendet er auch keinen Kunstdünger und keine Gülle mehr. Seine Verpächterin hat den Wunsch geäussert, dass Enzler alles versuchen möge, um die Drei Weieren nicht zu verschmutzen. Enzlers Hof auf dem Scheitlinsbüchel liegt mitten im Einzugsgebiet dieser beliebten Badeanstalt. Zudem

verzichtet Enzler – wie seine anderen beiden Kollegen – auf eine intensive Tierhaltung. Er hat nur 25 Milchkühe, erlaubt wären einige mehr: Pro Hektare würden ihm 2,5 Tiere zugestanden; er hat sich auf 1,3 Stück Vieh beschränkt.

Wenn es etwas kostet

Noch eine Erfahrung machen die Bio-Bauern in der Umstellungsphase. «Da heisst es immer, die Konsumenten unterstützten alle Bemühungen der Landwirte, sich dem Rhythmus und den Regeln der Natur anzupassen. Aber kaum ist von Mehr-Preis für Mehr-Arbeit die Rede, sieht es ganz anders aus. Das lässt sich immer wieder beobachten. In Diskussionen sagen die meisten, dass sie selbstverständlich bereit seien, solche Bemühungen auch finanziell zu unterstützen. Aber im Laden oder auf dem Markt tun sie oft das Gegenteil», sagt Linder. Doch er und seine Kollegen Lutz und Enzler wollen deswegen nicht aufgeben. Mehr noch, Linder hat sogar vor, an einem Versuchsprojekt teilzunehmen, das vorsieht, Pferde wieder vermehrt bei Ackerarbeiten einzusetzen. «Anstelle von teuren und nicht erneuerbare Energie fressenden Landwirtschaftsmaschinen», sagt er. Eine Interessengemeinschaft ist bereits gegründet.

Noch ist die Zahl der Bio-Bauern auf Stadtboden nicht sehr gross. Aber jene, welche sich dazu entschlossen haben, ihren Betrieb nach ökologischen Grundsätzen zu führen, wollen «durchhalten» – selbst wenn die Umstellungszeit alles andere als einfach ist.